

Euro Journal

Linz - Mühlviertel - Böhmerwald



**Die Kaiserjubiläen:
Besondere Feiern
im Jahr 1908**

**Vom Lehrling bei
Schierz zum
Einkaufsleiter bei Spar**

**Vom Linsat zum
feinen Linnen**

**Johann Wanjek:
Im Internierungslager
Teil 2**

Dialektwolke Linz09

www.dialektwolke.at

Im Jahr 2009 ist Linz europäische Kulturhauptstadt. Die Sprache der LinzerInnen bildete sich über einen längeren Zeitraum aus den Mundarten der ZuzüglerInnen, insbesondere der VÖEST-Arbeiter und ihrer Familien, vor allem nach 1945 heraus. Ebenso trugen alle MigrantInnen mit den unterschiedlichsten Sprachwurzeln in den letzten Jahrzehnten zum Entstehen der Linzer Umgangssprache bei.

Linz ist 2009 der kulturelle Mittelpunkt Europas. Wir suchen MundartautorInnen aus Linz, die in ihrer Sprache sich mit ihrer Stadt beschäftigen, und wir suchen AutorInnen außerhalb der Landeshauptstadt, die Gedichte oder Gstanzln über Linz gedichtet haben oder diese aus diesem Anlass verfassen wollen.

Veröffentlicht werden alle eingesandten Gedichte auf der Homepage www.dialektwolke.at.

Einsendungen bitte an die E-Mail-Adresse:

kultur.plus@dialektwolke.at unter Angabe von Adresse und Telefonnummer.

Auf www.dialektwolke.at werden das eingesandte Gedicht sowie Name und Wohnort der Einsenderin oder des Einsenders veröffentlicht.

Aus den eingesandten Gedichten wird eine Dialektwolke gestaltet und am 3. Juli 2009 im Hof des Ursulinenhofes in Linz aufgeführt. Dazu suchen wir ehrenamtliche MitarbeiterInnen. Alle, die zum Gelingen beitragen wollen, sind willkommen. Anmeldungen ab sofort bitte per E-Mail oder Telefon.

Telefonische Auskünfte: 0732/66 06 07

Montag bis Mittwoch von 9 bis 12 Uhr.

Ihr EuroJournal-Team

AutorInnen:

Konsulent Franz Frattner, Ulrichsberg

Dr. Elisabeth Schiffkorn, Linz

Johann Wanjek, Linz

EuroJournal Linz – Mühlviertel – Böhmerwald
Heft 4/2008

Preis: Euro 4,-

Auflage: 10.000 St.

Nachfolgezeitschrift der
Mühlviertler Heimatblätter

Herausgeber: Kultur Plus,
Interessengemeinschaft für Regional-,
Kultur- und Tourismusentwicklung
Karl-Wiser-Straße 4, A-4020 Linz
Tel. 0732/660607, Fax 0732/660607-30
E-Mail: eurojournal@utanet.at
Homepage: www.eurojournal.at

Medieninhaberin:
Dr. Elisabeth Schiffkorn M. A.

Redaktionsgemeinschaft:
Dr. Arnold Blöchl – Volksmusik
Elisabeth Oberlik – Kultur
DI Günther Kleinhanns –
kulturelle Regionalgeschichte
Dr. Elisabeth Schiffkorn M. A. – Volkskunde
Dr. Christine Schwanzar – Archäologie
Mag. Edda Seidl-Reiter – bildende Kunst
Dr. Herbert Vorbach – grenzüberschreitende
Projekte

Jahresabonnement: 4 Hefte, Euro 14,90

Auslandsabonnement: Euro 23,-
inklusive Porto

Bankverbindung: Oö. HYPO Landesbank

BLZ: 54000, Konto-Nr.: 0000243063

Abonnementbestellung und Nachbestellung:

EuroJournal

Karl-Wiser-Str. 4, A-4020 Linz,

Tel. 0732/660607, Fax 0732/660607-30

E-Mail: eurojournal@utanet.at

Homepage: www.eurojournal.at

Titelbild: Eröffnung der Kaiser Franz-Joseph-
Brücke in Gmunden am 18. August 1908
Aus der Postkarten-Sammlung des Kammer-
hofmuseums Gmunden

Druck: Druckerei Trauner,
Köglstraße 14, A-4020 Linz
Beiträge und Leserbriefe sind erwünscht.
Für unangeforderte Manuskripte und
Fotos wird keine Haftung übernommen.

Inhalt

Die Kaiserjubiläen

Im Jahr 1908 wurde das letzte, das 60-Jahr-Regierungsjubiläum von Kaiser Franz Joseph I. besonders festlich begangen

Kaiser Franz Joseph I. von Habsburg wurde am 18. August 1830 als Sohn von Erzherzog Franz Karl, dem jüngeren Sohn von Kaiser Franz I., und Prinzessin Sophie von Bayern in Wien geboren. S. 4

Josef Hochreiter: Vom Lehrling bei Schierz zum Einkaufsleiter bei Spar in Marchtrenk

Josef Hochreiter besuchte in seinem Heimatort Neußerling die Volksschule. Sein Lehrer Wolfgang Dobesberger ermöglichte ihm den Besuch der Jahn-Schule in Urfahr und damit einen Hauptschulabschluss. Er schaffte das Nachlernen von Englisch, Geometrisch Zeichnen und Physik und erfuhr am Ende seiner Schulzeit, dass der Großhändler Josef Schierz in Urfahr Lehrlinge suchte. Am 17. Juli 1955 trat Josef Hochreiter in die Firma ein. S. 8

Franz Frattner: Vom Linsat zum feinen Linnen

Franz Frattner führte 1990 ein Gespräch mit dem damals siebenundachtzigjährigen Ferdinand Kaar und der zweiundachtzigjährigen Rosa Bayer in Seitelschlag. Beide sind inzwischen verstorben. "Ja mei, mit'n Haar (Flachs) war schon recht viel Arbeit", sagten die beiden, als ich ihnen sagte, dass ich etwas über die Flachsverarbeitung wissen möchte. S. 14

Johann Wanjek: Im Internierungslager Teil 2

Johann Wanjek wurde im Mai 1945 von den Amerikanern interniert. "Nach langen Entbehrungen begann für uns und unsere Stubenkollegen eine bessere Zeit. Wir arbeiteten nun schon eine Zeit, da uns ja niemand drängte, und versuchten unsere Tätigkeit etwas hinauszuziehen, was unser Offizier scheinbar bemerkt hatte. Er war sichtlich mit uns zufrieden und fragte uns bei einer seiner täglichen Kontrollen, ob es uns hier gefalle. Als wir bejahten, versprach er für uns eine weitere Beschäftigung zu finden." S. 16

Linz – Kulturhauptstadt Europas 2009 Eröffnung in Sicht

Es sind nur noch wenige Tage bis zum Beginn des Kulturhauptstadtjahrs 2009. Von 31. Dezember 2008 bis 2. Jänner 2009 steht die ganze Stadt im Zeichen der Eröffnung. Aktionen, Musik, Pre-Parties zwischen Altstadt und Donaulände, eine "Raketensinfonie" und eine Party in der Innenstadt leiten das Kulturhauptstadtjahr ein. Dann bereichern 220 Projekte das ganze Jahr über das Geschehen in und um Linz. Auch städtebaulich wurden mit Blickrichtung auf 2009 bedeutende Akzente gesetzt. Es wurde ein Investitionsvolumen von rund 300 Millionen Euro getätigt, um für das kulturelle Großereignis und die Zeit danach den entsprechenden Rahmen zu bieten. Städtische Projekte wie die Erweiterung des Ars Electronica Centers oder der Umbau des Salzstadels in ein Atelierhaus für bildende KünstlerInnen sowie Landesbauten wie der Südflügel des Linzer Schlosses oder der Um- und Zubau der Landesbibliothek sind nur einige der bedeutendsten Vorhaben. Gleich zu Beginn des Kulturhauptstadtjahres, am 2. Jänner, wird als eines der ersten Highlights das auf 6500 Quadratmeter erweiterte Ars Electronica Center eröffnet.



Der Salzstadel wird bis Frühsommer 2009 in ein Atelierhaus für bildende Künstler umgebaut. Foto: Stadtkommunikation Linz

Im Internierungslager

Johann Wanjek wurde im Mai 1945 von den Amerikanern interniert

Teil 2

Nach langen Entbehrungen begann für uns und unsere Stubenkollegen eine bessere Zeit. Wir arbeiteten nun schon eine Zeit, da uns ja niemand drängte, und versuchten unsere Tätigkeit etwas hinauszuziehen, was unser Offizier scheinbar bemerkt hatte. Er war sichtlich mit uns zufrieden und fragte uns bei einer seiner täglichen Kontrollen, ob es uns hier gefalle. Als wir bejahten, versprach er für uns eine weitere Beschäftigung zu finden. Wir wurden nun in drei Häuser verteilt und mussten dort die Zentralheizungen in jedem Haus heizen und nebenbei bei Arbeiten im Haus und in der Küche helfen. Dazu war es notwendig, dass wir früher als die anderen da waren und später, meist erst um neun oder zehn Uhr abends, ins Lager gebracht wurden. Wir drei standen schon am Lagertor, wenn uns der Jeep früh abholte, und abends, wenn er uns zurückbrachte, piff der Fahrer schon von der Straße zum Posten auf dem Turm. Dieser wusste Bescheid, da man uns schon kannte, und wir konnten allein passieren.

Die amerikanischen Offiziere waren sehr erfrorene Kerle und liebten es recht warm. Funktionierte einmal die Heizung nicht recht, kamen sie selbst jammernd in den Keller um nachzusehen.

Trotzdem die amerikanische Verpflegung alles bot, sie bestand zum Großteil aus Konserven, war das Verlangen bei ihnen nach frischen Nahrungsmitteln groß, besonders nach Fleisch. Hier musste Toni, ein ehemaliger kleiner Parteigenosse, den die Amis für dieses Viertel zum Bürgermeister gemacht hatten, organisieren und es gelang ihm fast immer. Wenn er es nicht schaffte, musste er seinen Buckel dafür herhalten, was ihm oft Schwierigkeiten eintrug. Aber mit seinem Humor und seiner Gelassenheit

schaffte er manches. Er hatte auch das Zivilpersonal über, teilte die Arbeit ein und half uns Kriegsgefangenen, wo er konnte. Selbst hatte er fünf Töchter zwischen vier und zwölf Jahren und eine kranke Frau, wahrlich kein leichtes Schicksal. Brauchten ihn die Amis, riefen sie nur: "He, Burgermaster, was ist los?" und Toni war da.

Fleisch war zu jener Zeit noch rationiert und die Bauern durften schwarz nichts verkaufen. Aber hie und da stand noch ein nicht registriertes Stück und Toni musste es finden. Dann ging es mit einem Lastwagen, auch wir mussten mit, aufs Land und ein Kalb oder eine Kuh wurde eingehandelt, meist Ware gegen Ware. Amerikanische Zigaretten, Konserven, Schokolade, Nylonstrümpfe u. a., alles Waren des damaligen Schleichhandels. Dann musste alles schnell gehen und nach Hause gebracht werden, denn auch die Amerikaner konnten bei solchen Aktionen Schwierigkeiten bekommen. Geschlachtet wurde im Keller. Ich erinnere mich noch, als wir eine Kuh nach Hause brachten. Die Kellerstiege war sehr eng und wir hatten Mühe sie hinunterzubringen. Da stand sie nun im Trockenraum mit dem Kopf in der Waschküche und der Ami in der gegenüber liegenden Tür mit der Pistole in der Hand und zitternd, sie könnte wild und gefährlich werden, sollte er sie nicht richtig treffen. Dann drückte er einem von uns die Pistole in die Hand. In Wirklichkeit war die Kuh froh erlöst zu werden. Wie alles, so hatte auch diese Zeit für uns einmal ein Ende. Die Ami-Einheit wurde verlegt und wir fanden andere Beschäftigungen.

Eines wäre noch erwähnenswert. Bei einem Arbeitskommando mussten wir sechs Mann Waggons ausladen. Mit einem kleinen LKW ging es zum

Eferdinger Bahnhof. Dort standen auf einem Nebengleis einige Waggons, die entladen werden mussten. Zumeist waren es große Holzfässer, die mit dem kleinen LKW ins Ami-Lager im Finanzgebäude an der Donau gebracht werden mussten. Mehr als zwei Fässer ließen sich nicht laden und so dauerte es immer eine Weile, bis der LKW zurück war. Zwei Mann mussten mitfahren und wir anderen blieben hier. Der Wachposten hatte sich in einiger Entfernung niedergesetzt, für ihn war es langweilig. So blieb uns genug Zeit nachzusehen, was hier verfrachtet wurde. An den großen Fässern fanden wir Etiketten mit der Aufschrift "Jamaica Rum". Wer von uns hatte je schon Jamaikarum gekostet, keiner. Die Versuchung war groß, aber wie sich anstellen um zu einem solchen Genuss zu kommen? Einer von uns hatte einen Korkenzieher an seinem Taschenmesser und mit diesem bohrten wir zwei kleine Löcher zwischen den Faßdauben, eins oben, eins unten und stellten ein Kochgeschirr, das ein jeder mit sich führte, unter. Zwei waren mit dieser Tätigkeit beschäftigt, die anderen zwei standen in der Tür und passten auf. Abwechselnd kosteten wir nun das Getränk. Die kleinen Löcher im Faß konnten wir mit einem Streichholz wieder leicht verschließen, so fiel nichts auf. Nur der Posten, der uns am Abend schimpfend nach Hause brachte, konnte sich nicht erklären, wieso wir alle miteinander ganz schön angeheitert waren. Am nächsten Tag geschah dasselbe. Am übernächsten Tag wurden wir ausgetauscht und es fuhren andere zu dieser Arbeit, aber die waren gut informiert und es ging ihnen nicht anders.

Seit Anfang des Jahres 46 kursiert im Lager wieder einmal das Gerücht, dass wir entlassen werden. Nun ist es

schon fast eindreiviertel Jahre her, die wir im Lager verbringen. Der einzige Lichtblick sind die Arbeitskommandos, da kommt man täglich ein paar Stunden heraus, unter Aufsicht natürlich. Die Arbeit bei den Amerikanern ist ein Glücksfall. Die anderen Kommandos müssen Bombenschutt räumen oder beim Straßenbau arbeiten. Heute wurden Leute verständigt, die eine Anschrift von Angehörigen oder Verwandten in Österreich oder Deutschland angeben konnten, wo sie unterkommen können, sich bereit zu halten. Jetzt ist schon April und ich bin immer noch hier, es ist zum Verzweifeln. Ein Brief nach Hause und einer an Bekannte sind zurückgekommen. Mit tschechischem Vermerk: "Adressat ausgesiedelt ins Reich." Das Lager wird immer kleiner, man merkt, dass Leute wegkommen. Nur ich bin wieder nicht dabei, da ich keine Adresse angeben kann. Heute beim Morgenappell wurde ich aufgerufen mich mit meinem Gepäck morgen bereit zu halten. Ist es endlich so weit oder werden wir wieder einmal woandershin verlegt? Das wird eine schlaflose Nacht auf meiner Pritsche, Bett kann man es nicht nennen. Ein paar Bretter, eine Decke darauf und eine zum Zudecken, den Rucksack als Kopfpolster. An den Hüftknochen bekomme ich schon eine Hornhaut. Um neun Uhr müssen wir antreten, werden von einem amerikanischen Offizier, der Deutsch spricht, aufgerufen und erhalten einen Entlassungsschein. Dann der große Augenblick. Das Lagertor öffnet sich und 200 Mann stehen auf der Straße, der Salzburger Reichsstraße. Es ist der 23. 5. 1946. Mein Freund Otto und ich schauen uns an, Worte fehlen uns. Noch keine 20 Jahre, mit alten Militärklamotten am Leibe, den Rucksack voll Fetzen, in der Brieftasche außer einigen verbliebenen abgegriffenen Fotos ganze fünf Schilling und ... frei. Allein und von meinen Angehörigen kein Lebenszeichen. Jetzt heißt es gut überlegen. Was braucht man zum Überleben? Vor allem Essen, Schlafen und, was wichtig ist, ein wenig Geld. Wie kommt man zu Geld? Durch Arbeit. Also versuchen wir vorerst einmal bei den Amerikanern in dem Lager in Kleinmünchen unterzukommen, wo wir früher einmal gearbeitet hatten und das jetzt Zivillager ist, wie

wir erfahren. Auf der gegenüber liegenden Straßenseite bei einem Haus fragen wir, ob wir unsere Habe einweilen hinterlegen können. Das Gartentor ist verschlossen, wir wurden schon von Weitem beobachtet. Auf unser Rufen öffnet sich nach einiger Zeit die Haustür einen Spalt und wir werden gefragt, was wir wollen. Nach dem Ersuchen unser Gepäck einstellen zu dürfen wurde uns nur bedeutet, die Rucksäcke hinter den Zaun zu stellen, dann war die Tür zu. Hier kommt mir das Bild der Herbergssuche von zu Hause in den Sinn. So ähnlich geht es mir jetzt. Wir haben Glück und dürfen in einer Baracke wohnen. Essen und Arbeit sollen wir bei den Amerikanern erhalten, wie uns die Lagerleitung verspricht. Wir sind wieder im Lager. Es lässt sich gut an. Früh um halb acht gibt es Frühstück. Um neun werden wir zehn Mann auf einen Lastwagen verfrachtet und fahren nach Enns, wo die Amerikaner in der ehemaligen Kaserne einen Reitstall betreiben. Hier werden wir aufgeteilt. Meine Tätigkeit besteht darin die Reithindernisse zu streichen und auszubessern und Schilder zu malen. Um halb zwölf geht es zurück ins Lager zum Mittagessen. Um halb zwei fahren wir nochmals nach Enns und um vier, halb fünf wieder zurück. Uns ist eine Entlohnung und Bekleidung versprochen worden für Ende der Woche. Wie uns zugesagt wurde, erhalten wir zwei Decken, eine gefärbte amerikanische Militärhose und ein gefärbtes Hemd, das Geld lässt sich noch auf sich warten. Am Schwarzmarkt wäre Verschiedenes zu bekommen, da fehlen uns leider die Mittel, entweder Tauschgegenstände oder Geld. Um die 30 Groschen Fahrgeld für die Straßenbahn zu sparen gehen wir zu Fuß in die Stadt. Wenn man gemütlich geht, schafft man es in einer Dreiviertelstunde bis einer Stunde für eine Strecke. Es hat sich schon eine Gruppe gebildet, die es in der halben Zeit schafft. Gerne würden wir in ein Kino gehen, die Karten kosten zwei bis vier Schilling. Für mich ein unerschwinglicher Luxus bei einer Barschaft von fünf Schilling, die bald verbraucht sind. Wenn wir nicht Quartier und Kost hätten, wüsste ich nicht, was ich anfangen sollte. In der Stadt erkennt dich jeder an der grün oder braun gefärbten amerikanischen Mi-

litärbekleidung. Entlassene Kriegsgefangene, Staatenlose, Volksdeutsche, DPs (displaced persons). Von meinem alten Militärmantel habe ich mir das weiße PW (Prisoner of War) vom Rücken entfernt und ihn selbst dunkelbraun gefärbt, leider sieht man das PW jetzt fast noch besser. Es scheint überhaupt nur drei Stofffarben zu geben, Grün, Braun oder Schwarz. Jetzt bin ich schon die zweite Woche hier und wir haben noch immer kein Geld erhalten. Viele sind schon wieder weg und haben sich eine andere Arbeit gesucht. Von der Lagerleitung wurde bekannt gegeben, dass, wenn jemand weggeht, er Decken und Bekleidung zurückgeben muss. Mein Freund Otto hat erfahren, dass am Keferfeld ein Malermeister neu angefangen hat und Leute sucht. Da werde ich einmal hinschauen. Die dritte Woche ist vergangen und es gibt noch immer kein Geld. Gestern Abend war ich bei dem Malermeister am Keferfeld und kann dort sofort anfangen, bei vorläufiger Kost und Quartier und einem Stundenlohn von einem Schilling achtzig.

JOHANN WANJEK



Herausgeber: Sudetendeutsche Landsmannschaft Oberösterreich.
Preis: 10,- Euro.
Bestellung unter 0732/700592